

Leseprobe aus:

Loretta Hill

Küssen kann man nicht verlernen



© 2014 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf ullstein-buchverlage.de

Loretta Hill

**Küssen kann man nicht
verlernen**

Roman

Aus dem Englischen von
Corinna Rodewald

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage März 2014

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2014

© 2011 Loretta Hill

Titel der Originalausgabe: *The Girl in Steel-Capped Boots*
(Random House Australia Pty Limited, Sydney, Australia)

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München
Titelabbildung: © Westend 61/Getty Images (Frau),

© www.buerosued.de (Hintergrund)

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesetzt aus der Melior

Papier: Pamo Super von Arctic Paper Mochenwangen GmbH

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-548-28523-8

Kapitel 1

»Wir würden dich gern nach Pilbara schicken.«
O nein. »Äh ... Pilbara?« War das nicht irgendeine heiße, staubig-rote Einöde mitten im Busch? Lena verschränkte unruhig die Hände auf ihrem Schoß und bemerkte selbst in ihrem benommenen Zustand, dass ihr Nagellack abgeblättert war.

Verdammt.

»Ja, nach Cape Lambert, um genau zu sein«, fuhr ihr Chef Ivan fort.

Konzentrier dich.

»Ah, okay.« Lena strich sich den cremefarbenen Rock glatt und sah Ivan mit einem, wie sie hoffte, klugen und interessierten Gesichtsausdruck an. »Ich habe von dem Projekt gehört, das wir dort laufen haben. Hört sich ziemlich groß an.«

Das stimmte. Es war eines der größten Projekte, das Barnes Incorporated in diesem Jahr angenommen hatte. Eigentlich sollte Lena sich geehrt fühlen, dafür ausgewählt worden zu sein. Doch das tat sie nicht.

Nicht einmal ein bisschen.

Das Outback würdigte man am Australia Day, oder vielleicht bei einem Besuch im Perth Museum. Aber dort leben? Niemals. Sie gehörte in die Stadt. Sie mochte die Clubs. Und sie liebte Shopping.

Konnte sie ihre Fähigkeiten nicht hier unter Beweis stellen?

Ivan schob die Unterlagen auf seinem Schreibtisch zu einem ordentlichen Stapel zusammen. »Wir glauben, dass so eine Erfahrung deine Kenntnisse über Baustellen erweitern wird, vor allem, wo du gerade von der Uni kommst. Das gehört zu den unerlässlichen Voraussetzungen für einen guten Ingenieur. Würde dich die Stelle interessieren?«

Lena kribbelte es am ganzen Körper, als ihr die Bedeutung dieser Frage bewusst wurde.

Es war ein Test. Er wollte wissen, ob sie es mit ihrer Karriere ernst meinte.

»Ja. Ja, sie würde mich schon interessieren.«

Um Gottes willen, sei überzeugender.

Sie räusperte sich und warf ihre dunkelblonde Mähne zurück. »Es ist mir sehr wichtig, hier mein Bestes zu geben, Ivan.«

»Freut mich zu hören.«

O Gott. Der Tonfall. Lena hörte nicht zum ersten Mal diese ganz bestimmte Mischung aus Herablassung und Sarkasmus in der Stimme eines Gegenübers. Im Grunde passierte ihr das oft. Schon an ihrem ersten Tag hier, als sie in ihrem roten Kostüm erschienen war, das ihr immer Glück brachte. Und in der ersten Besprechung, als sie ihr türkisfarbenes Smartphone auf den Tisch neben ihr Notizbuch legte. Wo lag das Problem bei Ingenieuren und Mode? Hatte sie etwa an der Uni die Regel nicht mitbekommen, die bunte Farben und hochwertige Accessoires untersagte?

Lena stöhnte innerlich. Sie hatte vieles in den vier Jahren an der Uni nicht mitbekommen. Erst im dritten

Jahr hatte sie überhaupt verstanden, dass sie zum Studieren da war und nicht zum Feiern. Eigentlich waren ihre Eltern daran schuld, was schickten sie sie auch auf eine strenge Privatschule für Mädchen? Kein Wunder, dass sie sich einfach mal gehen lassen wollte, als sie da raus war. Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Und ... äh ... wie lange soll ich dort bleiben?«

»Erst einmal für drei Monate.«

Erst einmal!

Lena schluckte. Sie hatte von anderen gehört, die dorthin versetzt worden waren. Sie kamen nie mehr zurück. Das Outback war wie das Bermudadreieck. Es verschluckte einen, und schon bald wussten die Leute in der Stadt nicht mehr, wo man lebte oder was aus einem geworden war. Sie würde all ihre Freunde zurücklassen. Die Partys würden ohne sie steigen. Niemand, der von seinem Cocktail aufsah, um zu fragen, wo sie steckte. Niemand, der zur Tür schaute, um zu sehen, ob sie hereingekommen war. Die triste Szene vor ihrem inneren Auge schwenkte auf sie selbst, wie sie in verdreckter Kleidung unter einem Eukalyptusbaum saß und sich gegen die tropische Hitze Luft zufächelte. Ihre Haare bis zur Unkenntlichkeit zerzaust und vom heißen Klima aufgebauscht. Unbewusst zog Lena an ein paar Strähnen hinter ihrem Ohr.

»Alles in Ordnung?«

»Ja, ja, sicher.« Doch ihre Kehle war wie zugeschnürt, als sie Ivans Gesicht wieder deutlich vor sich erkannte. Sie wusste, dass sie nicht ablehnen konnte. Das hier war der Moment, in dem alle damit rechneten, dass sie versagte, das Handtuch warf, sich als ungeeignet für den von ihr gewählten Beruf erwies.

Aber ich schaffe das! Ihre Entschlossenheit stärkte ihr den Rücken, und sie setzte sich aufrechter hin. Sie musste zu viel beweisen – mehr als die anderen Ingenieure, die keine Röcke und Haarspängchen trugen. Sie konnte ebenso gut sein wie sie, und das war ihre Chance, es ihnen zu zeigen. Also verzog sie ihre Lippen zu einem entzückenden Lipgloss-Lächeln.

»Wann soll ich anfangen?«

»Sofort. Lass dir von Megan einen Flug buchen.« Lena biss sich auf die Lippe. Wie sie Ivans unbarmherzige und geringschätzig Art hasste. Sie versuchte, noch etwas Zeit herauszuschlagen.

»Könnte ich noch ein paar Tage bekommen, um ein paar Sachen zu regeln?« Der Ausverkauf bei Myer Stocktale war noch nicht vorbei, und sie wollte sich vor ihrer Abreise auch noch einmal mit all ihren Freunden treffen – vielleicht sogar eine ihrer legendären Partys in ihrem Lieblingsclub schmeißen.

Ivan sah sie skeptisch an. »Okay, dann am Montag.«

An seinen zusammengepressten Lippen erkannte sie, dass sie ihr Glück nicht weiter herausfordern sollte. »Perfekt.«

Mit weichen Knien ging sie zurück zu ihrem Schreibtisch. Sie musste sich an der Tischplatte festhalten, als sie sich auf ihren Stuhl sinken ließ.

Was habe ich getan?

Sie griff nach ihrer Maus, und der Barnes-Inc.-Bildschirmschoner verschwand von ihrem Monitor. Eine neue Nachricht von Robyn wartete auf sie.

Re: Heute Abend essen bei Il Ciao?

Lena nahm ihr Handy und tippte den Namen ihrer besten Freundin ein.

»Hi. Hast du meine Mail bekommen?«

»Ja, hab ich. Heute Abend geht klar«, erklärte Lena schnell und sah sich um, ob einer ihrer Kollegen in Hörweite war. Niemand war zu sehen, aber sie senkte ihre Stimme trotzdem.

»Es ist etwas Furchtbares passiert.«

Robyn stockte der Atem. »Du hast deinen roten Samtmantel ruiniert.«

Lena rollte mit den Augen. »So schlimm ist es nicht.«

Kurze Stille und dann noch ein hörbarer Atemzug. »O mein Gott. *Sie haben es herausgefunden.*«

»Fast.« Lena biss im Versuch, die aufkommende Panik in Schach zu halten, die Zähne zusammen. »Sie *werden* es herausfinden.«

»Wie? Wann? Hast du es vermasselt?«

»Nein.« Lena schloss die Augen. »Wenn überhaupt, dann sind sie von mir beeindruckt, glaube ich. Ich meine, es sieht so aus. Sie schicken mich nach Pilbara.«

Robyn schnaubte. »Worum machst du dir dann Sorgen?«

»Hast du nicht zugehört? Sie schicken mich nach *Pilbara*, Robyn – in das Outback, ans Ende der Welt!«

Der Ernst der Situation dämmerte Robyn endlich, und sie klang atemlos. »O mein Gott. Du hast recht. Da draußen gehst du doch ein. Sag ihnen, dass du nicht gehst.«

»Das kann ich nicht.« Lena warf wieder einen Blick über die Trennwand ihres Arbeitsplatzes, um mögliche Mithörer zu ertappen. »Das gehört zu meiner Initiation. Sie wollen herausfinden, wo meine Grenzen liegen. Ich muss ihnen beweisen, dass ich das kann. Ich muss ihnen zeigen, dass ich eine gute Ingenieurin bin.«

»Oh, bitte! Wir wissen doch, dass du das bist.«

»Nein, das wissen wir nicht.« Lena hielt sich das Telefon so dicht an den Mund, dass ihre Lippen es berührten. »Verstehst du nicht, Robyn? Vielleicht ist es genau das Richtige.«

»Kein Leben, aber dafür einen tropischen Zyklon?« Robyns Stimme klang streng. »Das glaube ich kaum.«

»Da ist noch keine Saison für Zyklone.«

»Ist doch egal. Geh einfach nicht.«

»Ich muss aber.«

»Lena, das musst du nicht«, beharrte Robyn. »Niemand außer dir, mir und der intellektuell Gestörte wissen, was an der Uni passiert ist. Und seien wir mal ehrlich, er wird's bestimmt niemandem erzählen.«

»Dadurch wird es noch nicht wieder geradegebogen«, protestierte Lena. »Aber vielleicht durch das hier.«

Robyn seufzte resigniert. »Na gut, aber wenn du nach Pilbara gehst, dann nimm bloß nicht deinen roten Samtmantel mit.«

Der Flug nach Karratha war relativ kurz, und Lena vertrieb sich die Zeit mit einer Zeitschrift und Artikeln wie »Zehn Wege, um deinen Kleiderschrank für den Sommer aufzupeppen« und »Betrügt er dich? Finde es heraus«. Irgendwie musste sie sich von der Tatsache ablenken, dass sie für drei Monate oder länger auf dem Weg zu einer Baustelle war, nur um zu beweisen, dass der intellektuell Gestörte unrecht hatte: »Du bist eine wunderschöne Frau, Lena ... Aber die Welt da draußen wird nicht so leicht auf dich hereinfallen wie ich.«

Sie sah noch immer sein wütendes Gesicht vor sich, als er das zu ihr gesagt hatte. Die gerunzelte Stirn, die

sie so gern glattgeküsst hatte – zu Anfang, als er für sie noch auf einem Podest stand.

Er war genau zum richtigen Zeitpunkt in ihr Leben getreten. So klug und engagiert und gut in allem, worin sie selbst gut sein wollte. Er hatte ihr auch geholfen, sehr sogar. Das hatte sie nie in Frage gestellt, und sie würde ihm dafür wahrscheinlich auf ewig dankbar sein. Doch die Menschen ändern sich. Sie werden erwachsen. Zumindest war sie erwachsen geworden.

Sie wurde aus ihren Gedanken gerissen, als die Räder auf dem Rollfeld aufkamen, und warf einen Blick aus dem ovalen Fenster. Es gab nicht viel zu sehen. Der Flughafen von Karratha war klein im Vergleich zu dem in Perth: nur ein einstöckiges Terminalgebäude auf dem Lande, umgeben von niedrigem Gebüsch. Sie verzog das Gesicht. Und diese Stadt wurde hier draußen als Großstadt gehandelt! Hier sollte sie abgeholt werden, hatte ihr Chef gesagt, und dass sie am Rande einer viel kleineren Stadt namens Wickham wohnen würde.

Der Mann, der bereits auf sie wartete, war ähnlich enttäuschend: klein, glatzköpfig, stämmig und definitiv schlecht gelaunt. Mit dem Firmenlogo über der Brusttasche seines blauen Hemdes war er eindeutig als Barnes-Inc.-Angestellter zu identifizieren. Er trug eine Hose aus dem Army-Shop. Lenas Stimmung sank noch tiefer. *Diese Uniform ist hoffentlich optional.*

Sie atmete tief ein und ging mit ausgestreckter Hand auf den Mann zu. Sie wollte einen freundlichen und begeisterten Eindruck vermitteln. Erste Eindrücke machten sich immer bezahlt, und ihrer sollte gut sein.

»Sie warten wahrscheinlich auf mich. Ich bin Lena Todd.«

Gute drei Sekunden stand sie dort in ihrer Begrüßungshaltung erstarrt, während der Mann sie einfach nur ansah, als hätte sie Soße im Gesicht. Schweißperlen bildeten sich in ihrem Nacken, als sie sich zu fragen begann, ob das tatsächlich der Fall war. Sie zog die Hand zurück und hob sie an die Nase.

Erst in dem Moment sprach der Mann.

»Ich bin Mike Hopkins.«

»Freut mich.« Sie streckte erneut die Hand aus.

Dieses Mal jedoch drehte er sich einfach um und ging zum Gepäckband. Lena eilte ihm hinterher. Sie bildete es sich nicht ein – der Mann war tatsächlich absichtlich unhöflich.

Na toll. Was ist jetzt mit mir nicht in Ordnung?

Sie straffte die Schultern und ließ ihren ganzen Charme spielen. »Ganz schön heiß hier, oder? Ich meine, dafür, dass bald Winter ist.« Sie lief nun neben ihm, strich sich mit einer manikürten Hand über die Stirn und strahlte ihn mit ihrem gewinnendsten Lächeln an.

Mike schnaubte. »Das ist gar nichts. Und wenn Sie sich jetzt schon beschweren, kommen Sie nicht weit.« Er blieb abrupt stehen, als sie das Gepäckband erreichten.

»Oh, ich beschwere mich gar nicht«, versicherte sie ihm. »Ich liebe die Wärme. Sie nicht auch?«

Er ignorierte ihre Bemerkung. »Wie sieht Ihre Tasche aus?«

»Taschen«, berichtigte sie ihn. »Ich habe drei.«

»Drei!«

»Drei rote.« Sie nickte. Rot war ihre Glücksfarbe. Sie besaß fast nur rote Sachen.

»Das kann nicht Ihr Ernst sein.«

Das Lächeln schwand von Lenas Gesicht. Wenn er darauf bestand, unhöflich zu sein, dann musste sie an ihn auch nicht ihren kostbaren Charme vergeuden. »Warum nicht?« Sie stemmte die Hände in die Hüften.

»Ihre Frage bestätigt nur meine Vermutung«, entgegnete er.

Kevins Stimme schlich sich unerwünscht in ihren Kopf: »*Ich habe dir doch gesagt, dass du nicht für diesen Beruf gemacht bist. Aber du wolltest es ja nicht hören.*« Sexistischer Müll. Mike konnte sie allerdings sofort durchschauen: Er war aus der Steinzeit. Ihr Beobachtungsobjekt ergriff die Gelegenheit, um sich zum Gepäckband zu drehen und die rote Tasche darauf zu schnappen.

»Gehört die Ihnen?«

Lena sah ihn herausfordernd an. »Ja.«

Wenige Sekunden später hatte Mike auch ihren Schminkkoffer auf den Trolley geladen und die Schultertasche in der Hand. Sie wollte danach greifen, doch Mike wich ihr aus. Wütend lief sie ihm hinterher, als er davonmarschierte, und zog fest an der Tasche. Sie war ohne weiteres dazu in der Lage, ihr Gepäck selbst zu tragen. Sie hatte zwar viele Klamotten, aber sie war keine Prinzessin. Er starrte sie an, überließ ihr jedoch ihre Tasche.

»Was ist überhaupt alles da drin?«, wollte er wissen, als sie sich dem Ausgang näherten. »Haben Sie auch Ihren Freund eingepackt?« Als sie den Mund für eine Entgegnung öffnete, hielt er sie mit erhobener Hand auf. Dann kam der *Tonfall*. »Nein, sagen Sie's nicht. Ich weiß schon Bescheid.«

Lena wusste, dass ihre Hoffnung, der *Tonfall* würde

ihr nicht bis nach Karratha folgen, optimistisch gewesen war, doch es erschütterte sie, ihn bereits so früh zu hören. Törichterweise hatte sie gehofft, dass zumindest die erste Person, der sie begegnete, ihr eine Chance geben würde. Es war ihre Enttäuschung, die sie platzen ließ. »Sie sind ganz schön unhöflich.«

Nachdem sie ihr Schwert gezückt hatte, wartete Lena mit angehaltenem Atem auf Mikes Gegenschlag. Doch der sah sie nur halb schmunzelnd, halb abfällig grinsend an und verließ das Flughafengebäude.

Sie spürte Wut in sich aufsteigen. Lena riss sich zusammen und atmete tief durch, bis ihr Puls sich bis auf unter *wutentbrannt* senkte (wenn auch immer noch gerade über *verärgert*). Mike benahm sich zweifellos absichtlich und ohne Grund boshaft. Sie hatten sich doch gerade erst kennengelernt. Wie konnte sie ihn jetzt schon beleidigt haben?

Das Fahrzeug, zu dem Mike sie führte, war ein mit rotem Staub bedeckter Pick-up-Zweisitzer. Man konnte gerade noch erkennen, dass er ursprünglich einmal weiß gewesen war.

»Sind alle Autos hier draußen so schmutzig?«, fragte sie.

Mike sah sie verächtlich an. »Sie haben noch nicht gesehen, was Schmutz bedeutet.« Er hielt inne. »Wir laden erst Ihre Sachen im Camp ab, und dann bring ich Sie zur Baustelle.«

Lena schluckte. »Äh ... Camp? Sie meinen aber keine Zelte, oder?«

Sein Lächeln war definitiv böse. »Nein.«

»Oh, gut. Man hat mir eine eigene Unterkunft zugesichert.«

Sein Grinsen wurde breiter. »Sie bekommen Ihre eigene Unterkunft schon.«

Sie betrachtete ihn mit zusammengekniffenen Augen, doch er sagte nichts weiter, sondern konzentrierte sich darauf, den Wagen zu starten. Der Pick-up gurgelte und spuckte, bevor er dröhnend ansprang, beinahe, als würde er erst einmal den roten Staub abhusten. Schon bald erreichten sie die Hauptstraße. Mike stellte die Musikkautstärke gerade so ein, dass sie nicht reden mussten. Lena war eigentlich ganz froh darüber und widmete sich dem Ausblick aus dem Fenster.

Das war also das Outback.

Rau, gnadenlos und scheinbar Ödland.

Lena war viel zu sehr Städterin, um die karge, rote Ebene inspirierend zu finden. Die Landschaft neben der Straße bestand nur aus Büschen; es gab keine Bäume. Und das Grün war nicht üppig. Es war ein trockenes, verdorrtes Grün – die Farbe von Armeeuniformen. Die Erde am Straßenrand war rot und steinig. Das einzig Schöne waren die Sonnenstrahlen: hell und von keiner einzigen grauen Wolke getrübt.

Lena war enttäuscht, dass die Straße vom Flughafen sie nicht durch Karratha hindurchführte. Wickham war angeblich viel kleiner, und ein Anhaltspunkt wäre schön gewesen.

Der erste Blick, den Lena auf das »Camp« erhaschte, war ein ziemlicher Schock, auch wenn Mikes offensichtliches Vergnügen angesichts ihres Entsetzens sie davon abhielt, das laut auszusprechen.

Sie beschloss, Mike Hopkins nicht zu mögen, und verzog keine Miene. Sie würde ihm nicht den Gefallen tun, ihn ihre Verunsicherung spüren zu lassen.

Ich finde das hier vollkommen in Ordnung.

»Das hier« war eine Ansammlung identischer weißer Kästen auf unkrautübersäter, steiniger Erde. Hunderte dieser Kästen bildeten ordentlich nebeneinander aufgereiht ein riesiges Rechteck. Lena kannte diese Art von Containern – von Festivals. Ihr wurde mulmig. Ihrer Erfahrung nach dienten sie als Toilettenwagen oder Erste-Hilfe-Stelle, nicht als Schlafzimmer. Mike parkte den Pick-up und stieg ächzend aus. Er ging zur offenen Ladefläche, um Lenas Taschen abzuladen, doch sie sprang ebenfalls aus dem Wagen und schnappte sich zwei Taschen, bevor er sie erwischte. Mike zuckte nur mit den Schultern, nahm die dritte Tasche und bedeutete ihr, ihm zu folgen.

Sie betraten das Labyrinth aus Kästen, und der Schotter knirschte unter ihren Füßen. Lena sah sich vergeblich nach irgendeinem Lebenszeichen um, doch die leeren, schäbigen Hütten erstreckten sich, so weit das Auge reichte. Als sie an eine T-Kreuzung kamen, zog Mike einen Schlüssel aus der Hosentasche und sah den Anhänger genauer an.

»Sie haben Nummer E32«, sagte er und gab ihr den Schlüssel. Dann bog er links ab auf einen der grob angelegten Pfade, die sich durch das Labyrinth schlugen. Lena folgte ihm und versuchte, sich jede Abbiegung einzuprägen.

Mike blieb stehen. »Das ist er: Ihr Dongar.«

Dongar?

Lena betrachtete das Gebilde vor ihr, das kaum mehr war als ein Gartenschuppen auf Stümpfen, und fand die Bezeichnung recht angemessen. Unter Mikes selbstgefälligem Grinsen stieg sie die zwei Zementblöcke

zu ihrer Haustür hinauf. Sie drehte den Schlüssel im Schloss und stieß die Tür auf. Ein Schwall heißer Luft zischte heraus, so dass Lena für einen Moment die Luft wegblieb. Sie machte sich auf alles gefasst und ging hinein.

Der Kasten war kleiner als ein durchschnittliches Schlafzimmer für eine Person und bis obenhin vollgestopft mit nicht zueinanderpassenden Möbelstücken. Lena schaltete die nachlässig am Fenster angebrachte Klimaanlage ein und trat dann für eine Bestandsaufnahme einen Schritt zurück, während das Gerät lautstark zum Leben erwachte.

Die Rigipsplatten waren mit einer hässlichen Tapete beklebt, mit der Lena nicht einmal eine Schublade ausgekleidet hätte. Das Fenster über der Klimaanlage war mit einem Gitter versehen, das dem Raum die Atmosphäre einer Zelle verlieh. Ein schmales Bett stand auf der einen Seite, an seinem Fußende ein ebenso schmaler hoher Schrank. Auf der anderen Seite gab es einen kleinen Schreibtisch und einen Plastikstuhl. In der Ecke neben der Eingangstür stand ein kleiner Kühlschrank. Der einzige nicht vollgestellte Streifen war nur einen halben Meter breit. Und leider wurde dieser kleine Bereich nun komplett von Lenas Gepäckstücken eingenommen. Eins war sicher: Auf gar keinen Fall würde ihre Kleidung in den Schrank passen.

Hinter Lena ertönte ein Kichern. »Soll ich Ihnen die hier auch reinbringen oder einfach hier draußen stehen lassen?«

Sie wirbelte herum und streckte die Hände aus. »Ich nehme sie.«

»Sie sollten sich beeilen«, wies Mike sie an, als er

ihre Tasche vor ihren Füßen abrud. »Es gibt noch viel zu tun heute Nachmittag.«

Lena verstaute die Tasche im Schrank, ging hinaus und schloss die Tür hinter sich. Sie folgte Mike erneut durch das Labyrinth und bemühte sich, sich den Weg einzuprägen, während sie sich durch die Dongars schlängelten.

»Wie viele Leute wohnen hier?«, fragte sie schließlich.

»Ungefähr dreihundertfünfzig, mal mehr, mal weniger.« Er hielt inne. »Ihre Einrichtungen sind direkt vor Block E. Es gibt für die Damen nur eine Toilette und ein Bad.«

»Warum?«

»Es gibt hier nur vier Damen«, erklärte Mike. »Sie sind dann die fünfte.«

Lena fiel die Kinnlade herunter. Sie war daran gewöhnt, am Arbeitsplatz einer Minderheit anzugehören. Aber fünf von dreihundertfünfzig? Auf jede Frau sieben Männer! Sie biss sich auf die Lippe. Der Unterschied war um einiges größer als im Hauptsitz – abgesehen davon, dass sie dort all dem problemlos entfliehen konnte, wenn sie nach der Arbeit auf die Straße hinausging. Jetzt aber *lebte* sie hier in diesem Camp.

Es gab keinen Ausweg.

O verdammt.

Mike schien ihre Bestürzung nicht zu bemerken. »Ich werde Ihnen Ethel vorstellen«, fuhr er fort und ging weiter. »Sie leitet das Camp. Sie war die erste Frau hier.«

Der endlose Schotterweg wurde breiter und führte sie zu einem größeren, dunkelbraunen Backsteingebäu-

de am Rande der Dongar-Ebene – das einzige feststehende Gebäude auf dem ganzen Gelände. Sie betraten einen kleinen Raum mit einem langen weißen Tresen. Es war ganz offensichtlich ein Büro, und doch erinnerte es Lena an ein Krankenhaus. Die Einrichtung war weiß und aus Plastik. Eine Frau saß hinter dem Tresen und sah auf, als sie hereinkamen, telefonierte aber weiter. Sie hatte fürchterliche Haare, fürchterliches Make-up und entsetzlich gelbe Zähne.

»Es tut mir leid, aber es gehört nicht zu unseren Dienstleistungen, zu versuchen, Brüder nebeneinander unterzubringen«, sagte sie gerade. »Ja, mir ist bewusst, dass der Dongar neben Ihrem frei ist, aber wir reservieren keine Dongars, schon gar nicht für zwei Wochen. Das ist hier kein Motel.«

Offensichtlich war Ethel weder tolerant noch flexibel. Ihre halbgeschlossenen Augen fixierten Lena unablässig, während sie sprach. Offensichtlich ein vorsätzliches Manöver, um Lena einzuschüchtern. Sie straffte also ihre Schultern und richtete sich auf, war ihr doch so gar nicht danach, bei diesem Spiel zu verlieren.

Ethel legte grußlos auf und zog zwei ungeduldige und jämmerlich nachgezogene Augenbrauen zur Begrüßung hoch. Unbeeindruckt trat Lena an den Tresen.

»Hallo. Ich bin Lena Todd. Ich bin gerade angekommen ...«

»Ich weiß, wer Sie sind«, unterbrach Ethel sie kühl. »Sie sehen viel schlimmer aus, als ich erwartet hatte.«

Gereizt und immer noch gekränkt von Mikes Beleidigungen, platzte es aus Lena heraus: »Sie auch.« Diese impulsive Entgegnung schien Ethel zu amüsieren. Lena

kam in den Genuss, einen ersten kurzen Blick auf etwas zu erhaschen, das ein Lächeln hätte sein können, aber mehr wie eine Mischung aus unterdrückten Blähungen und Spott aussah.

Mike unterbrach sie, und dieses Mal war es Lena egal. »Ich habe ihr gerade ihren Dongar gezeigt.«

»Verstehe.« Ethel schwang sich in ihrem Stuhl zu den Regalen hinter ihr herum und nahm ein paar Formulare aus den Fächern. »Frühstück von fünf bis sieben, Abendessen von achtzehn dreißig bis zwanzig Uhr. Kommen Sie nicht außerhalb dieser Zeiten, dann ist die Kantine geschlossen, und Sie bekommen nichts zu essen. Ein Lunchpaket, das Sie zur Arbeit mitnehmen können, gibt's beim Frühstück. Die Tür hier rechts führt zur Kantine, die Tür links zu den Tischtennisplatten und Billardtischen. Neben dem Parkplatz gibt's einen Fitnessraum.« Sie knallte die Formulare auf den Tresen. »Füllen Sie die hier aus, und geben Sie an, wen wir im Notfall benachrichtigen sollen. Auf den anderen hier finden Sie einen Stadtplan, einen Plan vom Camp und ein Formular für die Fernsehausleihe.«

Lena nickte, und Ethel legte ihr einen Stift hin, lehnte sich zurück und begann, sich die Nägel zu feilen.

Lena warf einen Blick auf das Fernseher-Formular. »In den Dongars gibt es doch gar keinen Platz für einen Fernseher.«

Die Nagelfeile hielt in der Bewegung inne, und ohne dass der Kopf sich hob, schossen Ethels Augen nach oben. »Haben Sie ein Problem mit der Unterkunft?«

Lena beschloss, ehrlich zu sein. »Sie ist nur etwas kleiner, als ich erwartet hatte.«

Ethel schnaubte. »Und es gibt auch keine wohl-

riechende Seife oder Schokolade auf dem Kopfkissen. Willkommen in der Wirklichkeit, Schätzchen.«

Lena diskutierte nicht weiter und fing mit dem Personalformular an – sie konnte sich ohnehin nicht vorstellen, dass sie die begrenzte Auswahl an Kanälen, die das Outback zu bieten hatte, sehen wollte. Und außerdem musste sie sich beeilen: Sie musste direkt ins Büro gehen, damit sie sich überzeugen konnte, dass sie nicht umsonst aus Perth fortgegangen war – dass sie hier an diesem gottverlassenen Ort tatsächlich die Gelegenheit bekam, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Dass Pilbara, trotz aller Makel, ihr etwas darüber beibringen würde, was es bedeutete, eine gute Ingenieurin zu sein. Eine Bauingenieurin, die ihren Job verstand.

Sie sah auf die Uhr. Halb fünf. Wenn sie sofort ins Büro ging, dann konnte sie die anderen Mitarbeiter treffen, bevor sie Feierabend machten. Sie wandte sich zu Mike. »Sollen wir zur Baustelle fahren?«

Er musterte sie. »Wollen Sie sich vorher umziehen?«

Für eine halbe Stunde wollte sie sich nicht die Mühe machen. Ihre Khakishorts und die Bluse waren leger, aber ordentlich. »Nein, das passt schon.«

Ethel und Mike warfen sich einen Blick zu. Lena konnte diesen Blick nicht deuten, hatte aber keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Sie sehnte sich nach guten Nachrichten, bevor der Tag vorbei war. Sie musste ins Büro, bevor sie die Beherrschung verlor und darum flehte, zum nächsten Flieger nach Hause zurück zum Flughafen gebracht zu werden.

Das Baustellenbüro von Cape Lambert lag etwa zwei Kilometer von der Hauptstraße entfernt am Ende einer einsamen Schotterstraße, die direkt an den Strand

mündete. Als das Meer in ihr Blickfeld rückte, fiel Lena als Erstes auf, dass es so gar nicht dem Meer, wie sie es kannte, ähnelte. Sie hatte noch nie einen roten Sandstrand gesehen. Das intensive Rot verblasste erst dort, wo es mit dem Wasser in Berührung kam, zu einer hellgelben Färbung. Überall lagen schwarze kantige Steine. An dieser Art von Küste würde sie nicht barfuß entlangschlendern wollen. Gegenüber der Wasserlinie standen drei riesige Büro-Dongars. Einer war beschriftet mit einem staubüberzogenen *Barnes Inc.* Im Hintergrund konnte Lena die gewaltigen Eisenerzdepots, Baumaschinen und die restliche Hafenanlage sehen. Mike fuhr neben einige andere Pick-ups, die vor einem der Büro-Dongars parkten. Sie stiegen beide aus, und Lena hielt kurz den Atem an, bevor sie ihrem Schicksal entgegenschritt.

Sie hatte auf keinen Fall einen großen Auftritt hingen wollen, doch in dem Moment, in dem sie den Dongar betrat, hielten alle in ihrem Tun inne und starrten sie an. Sie bekam eine Gänsehaut und wusste nicht so recht, was sie tun sollte. In dem Raum waren nur Männer, bis auf zwei Frauen, die an einem Kopierer beschäftigt waren. Sie trugen die gleiche Uniform wie Mike.

Plötzlich erschienen ihr ihre eigentlich vollkommen respektablen Shorts unangemessen kurz und ihre smarte Bürobluse viel zu eng geschnitten und viel zu rosa. Zahlreiche Augenpaare scannten sie von Kopf bis Fuß.

»Da steck mich doch ins Irrenhaus«, kommentierte ein glatzköpfiger Herr, der ihr am nächsten saß. Er stand auf und hielt ihr die Hand hin. »Ich bin John Lewis. Und wer mögen Sie wohl sein?«

Erleichtert lächelte Lena ihn an und schüttelte ihm die Hand. »Lena. Lena Todd. Ich bin die neue Ingenieurin.«

»Die neue *Ingenieurin*.« Der *Tonfall* war unverkennbar. Erneut verfluchte sie ihr Outfit.

»Ich bringe Sie am besten zu Carl«, sagte Mike, sichtlich erfreut über die ganze Situation. »Kommen Sie.«

Lena warf John Lewis ein schwaches Lächeln zu und folgte Mike durch das Chaos. Der Büro-Dongar sah von außen geräumig aus, aber das täuschte. Er war in einzelne Nischen unterteilt und bis obenhin mit billigen Möbeln und Computern vollgestopft, die von einer roten Staubschicht bedeckt waren. Die Barnes-Inc.-Belegschaft sah Lena nach.

In einer Ecke versteckt gab es eine Küche. Sie war so schmutzig, als wäre sie seit Monaten nicht mehr geputzt worden. Sowohl der Mülleimer als auch das Spülbecken quollen über, und die Arbeitsfläche war rot und schwarz und von Tausenden von Fingerabdrücken übersät. Gerade, als die »Warum-gerade-ich?«-Fragen sich bemerkbar machen wollten, dirigierte Mike Lena zu einem Büro. Es war das einzige im Gebäude, das richtige Wände und eine Tür hatte, die sich öffnen und schließen ließ. Lena war begierig darauf, den Bauleiter kennenzulernen. Vielleicht würde jemand Erfahrenes wie Carl Curtis etwas Vernunft in ihre Anwesenheit hier bringen. Sie steckte vorsichtig den Kopf durch den Türspalt.

»Was zum Teufel willst du?«

Zuerst dachte sie, er würde mit ihr sprechen, und sprang beinahe zurück. Doch dann winkte er ihr grimmig zu, und ihr wurde klar, dass er telefonierte.

»Nein, ich habe keinen verdammten zusätzlichen Kranführer parat.« Er deutete auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. »Greg, du hast zwölf verdammte Typen da draußen, verflucht. Was zum Teufel machen die denn?«

Lena setzte sich und schluckte. Sie sah sich um: unordentlicher Schreibtisch, überquellende Bücherregale und ein quietschender Tischventilator. Der Mann hinterm Schreibtisch sah aus, als wäre er Anfang vierzig, und konnte dringend eine Rasur vertragen.

»Das ist mir scheißegal, Greg. Einer der verdammten Idioten kann doch wohl einen Scheißkran bedienen!« Er wartete. »Keine Sorge, Greg. Ich zieh mir einfach einen verfluchten Kranführer aus meinem verdammten Arsch!« WUMS.

Er fuhr sich mit zwei gigantischen Pranken durch seine dunkelbraunen Haare und rollte die massigen Schultern. »Was kann ich für Sie tun?«

Lena lächelte und versuchte, einen fröhlichen Ton anzuschlagen. »Ich bin Ihre neue Ingenieurin.«

Er sah sie flüchtig an. »Scheiße.«

»Entschuldigung?«

»Entschuldigen Sie sich lieber nicht bei mir«, warnte er sie, »denn ich werde mich auf keinen Fall bei Ihnen entschuldigen. Außerdem wird Ihnen das, was ich Ihnen gleich sage, wahrscheinlich nicht gefallen.«

Daran hatte sie keinen Zweifel, doch sie zog eine Augenbraue hoch. Das ließ sie hoffentlich aussehen, als stünde sie komplett über den Dingen. Carl grinste nur. »Sie denken wohl, dieser Blick lässt Sie haushoch überlegen wirken, junge Dame. Ich muss aber leider Ihre Seifenblase aus der Stadt zum Platzen bringen.

Den Typen hier draußen ist das egal. Sie sind denen egal. Ich bin denen egal. Und die Arbeit hier ist denen auch egal. Das hier ist Pilbara. Und Pilbara stellt seine eigenen Regeln auf.«

Lena verschränkte die Arme und seufzte. »Bisher scheint mir Pilbara vor allem nur unhöfliche Leute aufzustellen.«

Carl lachte kurz heftig auf. »Schon ein bisschen was abbekommen, was?«

Sie nickte. Carl war auf sehr vielen Ebenen beleidigend, aber aus irgendeinem unerklärlichen Grund gefiel ihr seine schroffe Art viel besser als Mikes unterschwellige Kommentare.

»Wie alt sind Sie?«, fragte er.

»Dreiundzwanzig.«

»Also quasi gerade frisch von der Uni«, überlegte er.

Was soll das denn heißen? Ihre Nerven gingen mit ihr durch. »Ich arbeite mittlerweile seit sechs Monaten, und bisher gab es noch keine Beschwerden, danke der Nachfrage.« Zu spät bemerkte sie, dass sie zu heftig protestiert hatte.

»Regen Sie sich mal nur nicht auf«, gab Carl zurück. »Darum ging es mir nicht. Bloß weil Sie schlau sind, heißt das noch nicht, dass man es Ihnen nicht schwer machen wird.«

Lenas Verstand klinkte sich bei der ersten Hälfte dieses letzten Satzes ein. Carl fand sie schlau. Ihr Herz vollführte einen hoffnungsvollen Hüpf. Hatte jemand etwas über sie erzählt? War sie empfohlen worden?

»Die Leute in Perth meinten, Sie wären noch ziemlich grün hinter den Ohren.« Er rieb sich über die Stirn. »Unternehmen Sie also nichts, ohne es vorher mit mir

abzusprechen. Ich habe keine Zeit aufzupassen, dass Sie keine Scheiße bauen.«

»Ich habe nicht vor, Sch... Mist zu bauen.« Lena richtete sich auf. »Sie haben kein Recht, mich zu verurteilen. Ich habe noch nicht für Sie gearbeitet. Sie ...«

Carl nickte ungeduldig und hob eine Hand, um sie zum Schweigen zu bringen. »Ja, ja, ja. Mir sind Ihre Gefühle etc. pp. vollkommen bewusst. Aber was zum Henker suchen Sie denn hier, wenn Sie eigentlich im Elfenbeinturm thronen und bewundert werden wollen?«

Lena biss die Zähne zusammen. »Ich bin hier, um Erfahrungen als Ingenieurin zu sammeln. Erfahrungen, die ich in der Stadt nicht machen könnte.«

Ich bin hier, um zu beweisen, dass ich mir meinen Abschluss verdient habe.

Carl kratzte sich am Kopf. »Na, wenn es das ist, was Sie suchen, dann hol mich der Teufel, wenn Sie's in Pilbara nicht finden. Aber tun Sie uns allen einen Gefallen: Besorgen Sie sich Arbeitskleidung und Stiefel – mit Stahlkappen. Binden Sie Ihre Haare zusammen und ...« – er wedelte in hilfloser Resignation mit der Hand in ihre Richtung – »ich nehme mal an, an dem Rest können wir nichts ändern.«

Die Erkenntnis, dass Mode in Pilbara verpönt war, war zwar deprimierend, doch Lena war vernünftig genug, um ein möglicherweise einleuchtendes Argument für das Arbeitsoutfit zu erkennen. Sie könnte es nicht ertragen, die ganze Zeit von allen angestarrt zu werden. Sie wollte sich einfügen. Und außerdem sah es ganz so aus, als wäre die Uniform hier die einzige Kleidung, die robust genug war, um die Geißelung zu überstehen.

»Ich werde sehen, was ich tun kann«, antwortete sie barsch.

Carl zog eine Schublade auf, nahm eine Mappe heraus und schob sie Lena zu. »Damit können Sie schon mal anfangen.«

»Was ist das?« Lena schlug die Mappe auf.

»Wir sind dabei, eine Tabelle für alle Stahlteilmarkierungen in den Zeichnungen zu erstellen. Die Zeichnungsordner sind im Schrank neben dem Eingang.«

»Sie wollen, dass ich Daten eingebe? Kann das nicht eine Sekretärin übernehmen?«

»Fürs Erste sollen Sie das machen.« Das Telefon klingelte, und Carl griff nach dem Hörer, bevor Lena auch nur ein weiteres Wort hervorbringen konnte. Er drehte sich in seinem Stuhl, so dass er ihr den Rücken zuwandte, und begann zu reden.

»Komm mir bloß nicht so. Die Teile sollten schon vor zwei Tagen da sein. Ich lass mich nicht hinhalten, weil irgendein Idiot ...«

Lena wartete nicht ab, um herauszufinden, was der Idiot getan hatte. Sie hielt den Atem an und stand auf. Ehrlich gesagt war sie sehr enttäuscht von Carl Curtis und seinen Sprachproblemen. Alles entwickelte sich genau so, wie sie es befürchtet hatte. Obwohl sie nicht die ganze Wahrheit über Lena kannten, befand das Pilbara-Barnes-Inc.-Team sie für nutzlos. Wenn sie wollte, dass diese Versetzung ihre Lage verbesserte, würde sie um jede Gelegenheit kämpfen müssen. Und zwar hart.

Beinahe spürte sie, wie Kevins Blicke sich ihr in den Hinterkopf bohrten. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, während sie versuchte, die Erinnerungen an ihn zu verdrängen. »*Wie kann ich an jemanden glauben,*

der mehr Energie in die Ausstattung seines Kleiderschranks investiert als in sein Studium?« Niemand verlangt mehr von dir, an mich zu glauben, Kevin.

Lena verließ das Büro und stellte fest, dass Mike sich nicht die Mühe gemacht hatte, auf sie zu warten.

»Na wunderbar«, murmelte sie. »Und jetzt?«

Jemand hinter dem Küchentresen beobachtete sie – ein hochgewachsener junger Mann mit breiten Schultern, schmalen Hüften und markantem Gesicht. Er trug das übliche Hemd, Jeans, eine orange-gelb reflektierende Weste und ein Paar abgetragene Stahlkappenstiefel. Das Ganze wurde abgerundet durch eine Schicht Staub und Schweiß. Und trotzdem hatte er etwas Anziehendes an sich. Cowboys. Selbst stinkend und schmutzig waren sie sexy.

»Guten Tag«, begrüßte ihn Lena.

»Hey.« Der Mann neigte den Kopf, und kleine Krähfüße zeigten sich um seine lachenden Augen.

Ermutigt durch seine freundliche Ausstrahlung, ging Lena ein paar Schritte auf ihn zu. »Ich habe gerade erst hier angefangen und weiß nicht, wo ich als Nächstes hin soll. Mike, der Typ, der mich hergebracht hat, scheint verschwunden zu sein.«

Der Mann grinste, und Lenas Selbstbewusstsein stieg noch ein Level. Er hatte makellose weiße Zähne und einen schönen Mund. Sie lächelte ihn mit ungehemmter Begeisterung an.

»Mike lässt sich gern mal ablenken.« Er hielt ihr eine Hand hin. »Ich bin Gavin, der verantwortliche Ingenieur für die Pfahlgründung. Wir haben schon gehört, dass Sie hier anfangen würden.«

»Wirklich?«

»Ja. Glauben Sie mir«, er sah sich im Raum um, »wir können hier jemanden wie Sie gebrauchen.«

»Danke«, brachte Lena mit einer Mischung aus Ungläubigkeit und Erleichterung hervor. »Ich werde mein Bestes geben. Ich will hier wirklich etwas bewirken. Und ich bin froh, dass nicht alle so ungewillt sind, mir tatsächlich eine Chance zu geben.«

»Machen Sie Witze?« Gavin schüttelte den Kopf. »Sie schickt der Himmel. Hören Sie, wenn Mike gerade nicht da ist, kann ich Ihnen sicher ein paar Tipps geben.« Er sah auf ihre kurzen Hosen. »Aber haben Sie vielleicht was anderes zum Anziehen?«

Lena seufzte. »Keine Sorge. Ich habe schon mit Carl über die Uniform gesprochen ... Mehr oder weniger.«

»Ah, okay.« Gavin nickte. »Gut, wenn Sie sich umgezogen haben, fangen Sie am besten in der Küche an. Wie Sie sehen«, er deutete auf die vollgestellte Spüle, »ist es hier am dringendsten. Wir hatten noch keine anständige Putzhilfe, seit das Projekt angelaufen ist. Der Dreck ist Monate alt. Ich glaube, im Stahlcontainer hinterm Büro gibt's Wischlappen und Putzmittel.«

Seine Worte ließen in weniger als einer Sekunde die ganze Freude aus Lenas Lächeln verschwinden.

»Was haben Sie gesagt?«

»Ich habe keine Ahnung, ob es auch einen Staubsauger gibt«, fuhr Gavin unbeirrt fort. »Aber ich bin ziemlich sicher, dass da draußen auch ein paar Besen stehen. Mann, ist das super, dass hier mal saubermacht wird.« Er zwinkerte Lena zu. »Wie gesagt, Sie schickt der Himmel.«



Hier klicken, den aktuellen Ullstein Newsletter bestellen und über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen rund um Ihre Lieblingsautoren auf dem Laufenden bleiben.

Jetzt reinklicken!

„Sind Sie auch
Vielleser,
Bücher**fan** oder
Hobby**re**zensent?“

„Dann **lesen**,
kommentieren und
schreiben Sie mit auf
vorablesen.de!“

Jede Woche vorab in brandaktuelle Top-Titel
reinlesen, Leseindruck verfassen, Kritiker werden
und eins von 100 Vorab-Exemplaren gewinnen.



vorablesen.de

Neue Bücher online vorablesen & rezensieren